



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Frankreich und Italien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Frankreich und Italien.

La république Française et l'Italie en 1848, récits, notes et documents diplomatiques par Jules Bastide, ancien ministre des affaires étrangères de France. — Leipzig, A. Dürr. —

Die neulichen Vorfälle in Serbien, den Donaufürstenthümern und Montenegro verrathen augenscheinlich, daß trotz der pariser Conferenzen — um mit Kaiser Nikolaus zu reden — „der Mann“ noch immer krank ist; kränker als je. Trotz des Falles von Sebastopol, und obgleich alle Welt weiß, daß Rußland in den nächsten Jahren an keine aggressive Politik denken kann, ist bei den „christlichen“ Unterthanen der Pforte Rußlands Einfluß in beständigem Steigen, und zur Abwechselung ist es einmal die Demokratie, die serbische wie die rumänische, die ihre Fahne erhebt. Vor fünf Jahren wurde Rußlands Uebergewicht hauptsächlich durch den französischen Kaiser paralysirt, den eigentlichen Führer des orientalischen Kreuzzugs; und jetzt wirft Napoleon III. das Gewicht seiner Waffen und seiner Diplomatie für Rußland in die Waagschale. Da es ihm schwerlich um das Seelenheil der Tschernagorzen, der Karagen und der Walachen zu thun ist, da man ebenso wenig vermuthen darf, er denke an einen neuen Krieg im Orient, der Frankreich wenig Ruhm und Beute verheißt, so liegt der Grund dieser Politik wol nur in dem Wunsch, eine Gelegenheit zu einem Conflict mit Oestreich offen zu halten, der keine französische, sondern eine weltbürgerliche Färbung habe. Nebenbei läßt sich voraussehen, daß für die guten Dienste, die ihm Frankreich im Orient leistet, Rußland zu Gegenleistungen in Italien bereit sein werde.

Ebenso bestimmt wie Rußland, ist Oestreich durch die Natur der Dinge seine orientalische Politik vorgezeichnet. Was die Pforte an Macht verliert, gewinnt Rußland, und jeder Fortschritt Rußlands verringert die Garantien, die den östreichischen Ländercomplex zusammenhalten. Ist Rußland erst vollständig Herr in Serbien, Montenegro und Rumänien, so ist auch Galizien, das Banat, Kroatien — kurz das ganze Vorland Oestreichs in Gefahr, von dem mächtigen Nachbar absorbirt zu werden. Es muß Oestreich also alles

daran gelegen sein, den Zerfall des türkischen Reichs zu hintertreiben, und es hat auch in der That in den meisten Fällen die Pforte zu stützen gesucht.

Freilich ging es in schwachen Stunden von dieser Idee ab; es dachte an die Möglichkeit, mit Rußland die Beute zu theilen, so namentlich 1790. Metternich sah zu klar, um sich auf eine so abenteuerliche Politik einzulassen, aber sein Wille war nicht stark genug, der offenen Gewalt etwas mehr als diplomatische Intriguen entgegenzusetzen. Das junge, wiedergeborene Oestreich, das nicht mehr an Erhaltung des Bestehenden, sondern an Eroberung dachte, arbeitete durch die Sendung des Fürsten von Leiningen entschieden den Russen in die Hände; ja vielleicht war diese Sendung der Umstand, der den Kaiser von Rußland, im voreiligen Vertrauen auf Oestreichs Zustimmung, zu dem herausfordernden Vorgehn gegen die Pforte bestimmte. War das vom wiener Cabinet Machiavellistische Politik? sehnte es sich, wie Fürst Schwarzenberg sagte, wirklich nach einer Gelegenheit, um an dem Ueberwinder Ungarns einen „Act eclatanter Undankbarkeit“ auszuüben? Es ist nicht wahrscheinlich; vielmehr war es die nachträgliche, besonnene Ueberlegung, die Oestreich zu der Rolle veranlaßte, die es in den folgenden Jahren gespielt. Und auch da blieb es nicht streng conservativ; zu deutlich ließ es merken, daß es in den Donaufürstenthümern mehr begehrte als die bloße Sicherung des Bestehenden. Dem Anschein nach hatte es von den sämtlichen am orientalischen Krieg theilgenommen Mächten mit den geringsten Opfern das Meiste erreicht; in der That aber war grade durch den Verdruß der andern über diesen Erfolg seine Stellung eine sehr bedenkliche geworden.

Es hatte Rußland nicht bloß Schaden, sondern eine Kränkung zugefügt, die man nicht wieder vergibt. Die englisch-französische Politik begriff man in St. Petersburg als natürlich, die östreichische empfand man als einen Treubruch; dort hatte man es mit einem offenen Feind zu thun, der Gut und Blut für seine Sache einsetzte, hier mit einem Gegner, der, ohne einen Einsatz zu wagen, durch geschickte Schachzüge seine Sache förderte. Mit den Westmächten konnte wieder eine Verständigung erfolgen, sobald es der Vortheil erheischte; mit Oestreich nicht.

In dem leidenschaftlichen Eifer, aus dem Bündniß mit den Westmächten allein in Deutschland Vortheil zu ziehen, hatte man Preußen, dessen schwankende unselbstständige Politik allerdings zu dem gerechtesten Tadel Anlaß bot, auf eine Weise bruskiert, die es immer feindseliger stimmen mußte. Während vor dem orientalischen Krieg der Einfluß Rußlands entschieden für Oestreich gegen Preußen in die Waagschale fiel, hatte sich nun das Verhältniß umgekehrt.

Eine innige Allianz mit den Westmächten war nicht zu Stande gekommen. Die öffentliche Stimmung in England, schon früher dem östreichischen Absolutismus entschieden abgeneigt, war durch die Haltung Oestreichs wäh-

rend des Krimfeldzugs keineswegs verändert. Die Volkstimmung, die sich Haynau gegenüber so nachdrücklich ausgesprochen hatte, wäre sehr leicht in eine andere Fährte gelenkt worden, wenn sich die östreichischen und britischen Feldzeichen zur Seite gestanden hätten. Das war nicht geschehn, das Publicum sah in Oestreich noch immer das Vaterland der Haynaus, und das Publicum hat dort einen sehr erheblichen Einfluß auf den Gang der auswärtigen Politik.

Gegen das Ende des Krieges war es dem Königreich Sardinien gelungen, sich durch das active Bündniß mit den Westmächten eine Position in Europa zu erwerben, die weit über seine Kräfte hinausging. Zum Schluß der pariser Conferenzen durfte Graf Cavour es wagen, im Angesicht Europas eine offene Anklage gegen die östreichische Politik in Italien zu erheben. Damit war gegen den wundesten Fleck Oestreichs die Spitze der europäischen Waffen gelehrt.

Die italienische Frage spielt unzweifelhaft in der Zukunft Europas eine ebenso wichtige Rolle als die orientalische, eine wichtigere als die polnische, weil diese, was auch sentimentale Politiker dagegen sagen mögen, im Grund der Sache bereits abgeurtheilt ist. Und sie hat in den letzten Jahren für Oestreich eine um so bedrohlichere Wendung genommen, da sie aus dem Gebiet der Wünsche und Träume in das Gebiet des planmäßigen Wirkens übertreten ist.

Wenn man die Befähigung Italiens, einen unabhängigen Staat zu bilden, untersucht, so muß man zweierlei unterscheiden. Wie der Italiener, wenn er einen sogenannten Volkskrieg unternimmt, sich fast durchweg schlecht schlägt, als Soldat dagegen in einer disciplinirten Armee Glänzendes leistet, so ist es auch in der Politik. Dem Italiener die politische Fähigkeit abzusprechen, wäre gradezu ein Wahnsinn; die größten Politiker Europas sind aus Italien hervorgegangen, ja Italien ist das eigentliche Vaterland der modernen Politik. Aber das staatenbildende Princip Italiens leidet an einem Mangel, den es mit dem classischen Alterthum überhaupt theilt: so viele und verschiedenartige Völker die Flut der Zeit über den Boden Italiens hinweggeweht hat, in dieser Beziehung steht es noch immer auf dem Standpunkt Roms und Griechenlands.

Das staatenbildende Princip des classischen Alterthums ging nicht über das Weichbild der Stadt hinaus. Zwar haben sich die Städte erweitert, indem sie die Heiligthümer der eroberten Städte mit den vorzüglichsten Adelsgeschlechtern in ihre eignen Mauern einführten und das unterworfen Land colonisirten, aber auch der so erweiterte Staat blieb immer nur die Stadt. Als Rom die Welt eroberte, diente die Welt nur dazu, während der Republik den Adel der römischen Stadt zu bereichern, und nachdem das Kaiserthum

hergestellt war, den hauptstädtischen Pöbel zu unterhalten. In Griechenland, wo genau dasselbe Verhältniß stattfand, hatte man das System der Symmachien: diese hatten ein wirkliches Leben, so lange ein Vorort in der Bundesgenossenschaft despotisch regierte, Athen, Sparta, Theben; sie verloren sich in eine leere Abstraction, als sie sich zu gleichberechtigten Eidgenossenschaften veredeln wollten, wie im achäischen Bunde. So ist im Mittelalter Italien der glänzendste Boden für alle politischen Fähigkeiten; man kann sagen, daß in diesem Wirbel der italienischen Politik Talent und Genie auf eine unerhörte Weise vergeudet wurden; aber immer ist der Staat nur die Stadt, bis endlich die Entstehung großer Militärmächte außerhalb Italiens die Unterwerfung Italiens herbeiführt. Als glänzender Ueberrest des alten staatenbildenden Princips bleibt bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts nur noch Venedig bestehen. Endlich fällt auch dieses als letztes Opfer für den Frieden der beiden rivalisirenden Mächte.

Italien ist seit dem Zuge Karls VIII. der Schauplatz für die Rivalität der Häuser Frankreich und Oestreich. Bald geht man darauf aus, es ganz oder theilweise dem eignen Ländergebiet einzuverleiben, bald macht man daraus eine Entschädigung für seine apanagirten Prinzen. Diese Beziehung zu Italien, und was damit zusammenhängt, zum Papstthum, ist kein unwesentlicher Grund dafür, daß die beiden Dynastien katholisch blieben. Das Uebergewicht scheint sich mehr und mehr für das Haus Bourbon zu entscheiden, bis endlich der Erbe dieses Hauses, Napoleon I., ein geborner Italiener, den Plan seiner Vorgänger in großartigem Maßstabe ausführt: der größere Theil Italiens wird dem französischen Kaiserthum einverleibt, der Rest wird zu militärischen Lehnen umgestaltet.

Der Sturz Napoleons gibt Oestreich in Italien das Uebergewicht; doch wendet es dasselbe insofern mäßiger an, als es sich nur das lombardisch-venetianische Königreich einverleibt, und daneben eine Reihe von Secundogenituren einrichtet. Mit dem stammverwandten Neapel bleibt die französische Restauration in Beziehungen.

Aber den Haupteinfluß übt Oestreich in Italien als Vorsechter der Legitimität aus. Legitim ist nach dem Princip Metternichs der durch den wiener Frieden garantirte Besitzstand der Mächte; wer denselben in Frage stellt, ist ein Jakobiner, ein Communist, ein Königsmörder: Jakobiner, Communisten, Königsmörder sind die Griechen, die Polen, die deutschen Unitarier, die Italiener. Metternich lehrt und für Europa wird es ein Glaubensartikel, daß die Fortdauer des österreichischen Besitzstandes in Italien das Symbol des monarchischen Princips überhaupt ist. In Griechenland 1829, in Belgien 1831 muß man freilich ein Auge zudrücken; desto strenger wird das Princip in Italien festgehalten. Und in der That, die Partei der Einheit und Unabhängig-

keit Italiens rekrutirt sich hauptsächlich in den unterirdischen Werkstätten der geheimen Gesellschaften, die mit den französischen Jakobinern in enger Beziehung stehn. Ein Phantast im größten Stil, Mazzini, gründet für Europa eine revolutionäre Propaganda, die ihren Sitz in Italien hat. Wenn man seitdem auf einem beliebigen Bilderbogen einen Italiener abmalt, so hat er stets den spitzen Federhut tief in die Stirn gedrückt, den Mantel fest zusammengefaltet, doch so daß ein Dolch daraus hervorblickt. Alle Legitimisten träumen von italienischen Banditen, und nicht am wenigsten besorgt ist Karl Albert, König von Sardinien. Als junger Prinz hat er das Treiben der Carbonari genau kennen gelernt, er ist selber Carbonaro gewesen; als König bietet er jeder Repressivmaßregel die Hand, die von Oestreich gegen die Einheitssträumer ausgeführt wird; ja er ist in seinen Anforderungen noch heftiger, in seiner Repression noch härter. Im Uebrigen dauert die alte Rivalität zwischen Oestreich und Frankreich fort: Oestreich findet mehrfach Gelegenheit, den Papst zu retten, und zu diesem löblichen Zweck päpstliche Legationen militärisch zu besetzen; Ludwig Philipp, der dem Ruhm seiner Nation doch auch etwas schuldig ist, rückt seinerseits in Ancona ein. Es will zwar nicht viel sagen, aber es ist doch immerhin eine Demonstration. Unter den Führern der Carbonari zeichnen sich in jenen Jahren zwei Gebrüder Bonaparte aus, die Neffen des großen Kaisers: der eine von ihnen trägt jetzt die französische Krone.

Es folgt die Aufregung über einen liberalen Papst, dann die Revolution von 1848: die geheimen Gesellschaften ergreifen in Frankreich das Ruder, ihre Freunde stehn in Mailand und Venedig auf, der östreichische Feldmarschall muß weichen, es liegt nahe, daß die revolutionäre französische Regierung ihren Glaubensgenossen in Italien zur Hilfe kommt. Dann geschieht das Unerhörte: Karl Albert, der alte Verbündete Oestreichs gegen die Carbonari, rückt mit seiner Armee schnell entschlossen in die insurgirten Provinzen ein und sie huldigen ihm als ihrem König. Zwar wird er zum ersten Mal und zum zweiten Mal geschlagen, Oestreich gewinnt seinen Länderbestand wieder und Karl Albert selbst muß abdanken, aber die Zukunft Italiens hat eine andere Physiognomie angenommen. Was bisher nur von stillen Gelehrten geträumt wurde, die Einheit Italiens durch Absorption in einen bereits organisirten Staat, ist heute das Stichwort der gebildeten Classen Italiens. Der Anhang Mazzinis besteht zwar fort, aber er ist in den Hintergrund gedrängt; das neue constitutionelle Königreich Sardinien, welches auch den päpstlichen Ansprüchen gegenüber die Interessen seines Volkes vertritt, ist jetzt der Mittelpunkt der italienischen Einheitsidee; nicht mehr der Dolch der geheimen Gesellschaften, sondern das Schwert der piemontesischen Armee ist gegen Oestreich gerichtet. Diese Armee hat den orientalischen Feldzug mitgemacht, der Leiter

der sardinischen Politik hat in Paris im Rath der Großmächte geseffen, und so hat der kühne Entschluß Karl Alberts doch seine Früchte getragen. Es ist für den Credit eines Staats besser, geschlagen zu werden, als in feiger Unthätigkeit die Ereignisse abzuwarten. Die Piemontesen haben gezeigt, daß sie unter Umständen das Schwert zu ziehn bereit sind, gleichviel ob für Italien oder für ihren eignen Ehrgeiz, und mit vollendeten Thatsachen muß man rechnen, wie der Fürst Metternich sich ausdrückt.

Welche Stellung hat nun während jener Bewegungen die französische Republik eingenommen? — Graf Cavour, dessen leitender politischer Gedanke die enge Allianz mit dem Kaiser Napoleon ist, hat sie der Gleichgiltigkeit beschuldigt; diese Beschuldigung hat Bastide, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter der provisorischen Regierung und unter Cavaignac, veranlaßt, in einer ausführlichen Denkschrift zu antworten, die hauptsächlich durch die mitgetheilten Documente sehr beachtenswerthe Aufschlüsse über dasjenige gibt, was Italien von Frankreich überhaupt zu erwarten hat.

Gleich nach dem Ausbruch der Unruhen in der Lombardei zog die französische Republik an der Grenze ein Beobachtungscorps zusammen. Den 24. Mai beschloß der König von Sardinien den Einmarsch in die österreichischen Provinzen, um, wie der Marchese von Pareto an den großbritannischen Gesandten schrieb, die Bewegung zu hindern, republikanische Formen anzunehmen und dadurch über ganz Italien eine bedenkliche Krisis zu beschwören. Cette forme, heißt es in dem Schreiben, aurait été fatale à la cause italienne, à notre gouvernement, à l'auguste dynastie de Savoie. Gleichzeitig protestirte der sardinische Gesandte in Paris, Marquis von Brignoles, im Namen seines und aller übrigen Höfe gegen jede französische Einnischung: Italia farà da se, war das Stichwort der Patrioten. Den 29. Mai erklärte die provisorische Regierung zu Mailand, mit Einwilligung des Volks, die Einverleibung der Lombardei in das Königreich Sardinien; in Parma und Modena war es bereits geschehn, Venedig folgte. „Ich wollte nicht, erzählt Bastide, den Degen ziehn, um eine monarchische Einheit Italiens zu Gunsten eines Fürsten herzustellen, dessen Ehrgeiz nicht einmal die andern Fürstenthümer respectirte; der ihnen vielmehr bedrohlicher erscheinen mußte, als eine lombardisch-venetianische Republik.“ In ähnlichem Sinn schrieb Mazzini an „seinen lieben Bastide“. Der Minister selbst richtete an seinen Geschäftsträger in Turin, Vizio, schon im Juni folgende Vorstellungen: Nous ne voulons certainement pas faire de la politique sentimentale; mais nos principes et nos intérêts nous commandent d'être en garde contre ceux qui voudraient fonder au delà des Alpes une monarchie italienne. . . Il ne faut pas que Charles-Albert s'imagine qu'il peut se faire roi de Lombardie; il ne faut

pas qu'il se flatte de pouvoir traiter avec l'Autriche, qui lui céderait volontiers le Milanais à condition qu'il l'aiderait à conserver Venise . . . Que le Piémont reste monarchie, puisque telle est sa volonté; mais que la Lombardie, que Venise soient maîtresses d'elles-mêmes. Ausführlicher sind die Instruktionen an den neuen Bevollmächtigten, Bois-le-Comte, 19. Juli. 1848. „Wir wünschen aufrichtig die Befreiung Italiens, aber wir können nicht zugeben, qu'il s'y établit, au profit d'une puissance italienne, une domination peut-être plus inquiétante pour la péninsule que ne l'était celle de l'Autriche elle-même. Wir können nicht ruhig die ehrgeizigen Pläne Karl Alberts mit ansehen. Ce serait déjà, pour la France et pour l'Italie, un fait assez grave, que la création, au pied des Alpes, d'une monarchie de 11—12 millions d'habitants, appuyée sur deux mers, formant à tous égards une puissance redoutable, sans que ce nouvel état, ainsi constitué, dût encore absorber le reste de l'Italie. (Also ganz wie Kaiser Nikolaus zu Sir Hamilton Seymour in Bezug auf den Plan eines griechischen Kaiserthums!) Nous pourrions admettre (man høre!) l'unité italienne, mais sous la forme et sur le principe d'une fédération entre états indépendants (wie im deutschen Bunde, oder wie — bereits in Italien!), ayant leur souveraineté propre, s'équilibrant (d. h. ihre Macht paralyfierend) autant que possible, et non point une unité qui placerait l'Italie sous la domination et le gouvernement d'un seul de ces états, le plus puissant de tous*) (Wie fein! die lombardische Nation soll nicht unter die Botmäßigkeit der piemontesischen kommen! die dessauische Nation nicht unter die Botmäßigkeit der preussischen!)

Um das nun richtig zu verstehen, vergleiche man die Anmerkungen über Deutschland. Der republikanische Minister betrachtet die frankfurter Nationalversammlung mit dem höchsten Mißtrauen. Nachdem er ihre sonstigen Erörterungspläne aufgezählt, schließt er: Pour couronner ses travaux, l'assemblée se résuma tout entière dans le vote qui élevait à la présidence de la confédération, c'est-à-dire, dans sa pensée, à l'empire d'Allemagne, empire

*) Noch viel naiver spricht sich Lamartine in Le passé, le présent et l'avenir de la république darüber aus; er gesteht offen, daß der Sieg der Oestreicher über Karl Albert im Interesse und in den Wünschen Frankreichs lag. „Die Republik sah voraus, daß der König von Sardinien in der Lombardei eine große Niederlage erleiden werde. Wäre es ihm gelungen, die Oestreicher aus Oberitalien zu vertreiben, und Mailand, Venedig, Parma, Modena und vielleicht Toscana zu seinen Staaten zu fügen, so hätte Frankreich nicht dulden können, daß sich eine Macht zweiten Ranges, die an seiner Schwelle stand, in eine Macht ersten Ranges verwandelte. Die Grenze dieses neuen italienischen Königreichs würde sozusagen die Thore von Lyon berührt haben. Im Fall eines Bündnisses zwischen dieser neuen Macht und Oestreich wäre die Vertheidigungsstellung Frankreichs gänzlich verändert worden. Frankreich hätte in diesem Fall die Auslieferung von zwei Pfändern, Nizza und Savoyen, verlangen müssen.“ —

qu'elle voulait héréditaire, (im Juli!) un prince de la maison d'Autriche. Un tel vote équivalait à une déclaration éventuelle de guerre contre la France!! — Wir haben immer die österreichische Reichsverweserschaft für einen Act falscher Politik gehalten, aber eine solche Sprache im Mund eines Fremden zeigt doch, wie nöthig es war, alle conservativen Kräfte um jeden Preis zu vereinigen. — In diesem Sinn instruit der Minister, 5. August, den Gesandten in Berlin: L'unité allemande est un excellent principe tant qu'il se renferme dans les limites de la fraternité démocratique entre les differents peuples (!) qui composent la grande famille germanique. (Wie patriarchalisch!) Mais, si sous prétexte d'unité et de fraternité, on veut absorber le Sleswig, qui est danois, le Limbourg, qui est hollandais (also der Boden der wiener Verträge!), la Lombardie et Venise, qui sont italiennes, Posen, qui est polonais (also der Boden der Nationalität!), et peut-être, l'Alsace et la Lorraine (wem ist das eingefallen?), l'unité allemande devient un fait qu'il faut combattre. Or, comme cette tendance est manifeste, il faut, quant à présent, encourager (doch wol mit dem Versprechen eventueller Hilfe) la Prusse et la Bavière et les autres états (nur Oestreich fürchtete man) à conserver leur indépendance et leur nationalité. Je ne pense pas qu'il y ait lieu de notre part à écrire aucune note à cet égard; mais parle dans ce sens. Ce sera bien. (Es liegt in der diplomatischen Sprache eines republikanischen Ministers doch etwas erstaunlich Gemüthliches! Daß aber Diplomatie Diplomatie bleibt, lehrt das Folgende:) Continue à maintenir les principes en ce qui regarde la Pologne (Theorie). Mais, comme l'a n'est point la vraie question en ce moment, use d'une grande modération; (Praxis; denn:) il ne faut point jeter la Prusse dans cette grande confédération de 45 millions d'Allemands qui ne se fondera pas, mais qui pourrait, en s'essayant, nous faire du mal. (Also: um die Einheit Deutschlands zu hintertreiben, wird Polen im Stich gelassen!)

Eine Intervention in Italien war unthunlich; alle Welt war dagegen. Es blieb also die Mediation übrig. — Den 24. Mai hatte der österreichische Bevollmächtigte in London, Hummelaer, folgende Vorschläge seines Cabinets übergeben: „Oestreich verzichtet auf die Lombardei, die sich nach Belieben einem andern Staat anschließen darf, dafür aber einen Theil der österreichischen Nationalschuld übernimmt; Venedig bleibt bei Oestreich, erhält aber eine selbstständige Verwaltung und Volksvertretung. Auf diese Grundlagen kam 9. August zwischen Frankreich und England ein Vertrag zu Stande, und es wurden Unterhandlungen eröffnet, die von England ernst gemeint waren, von Frankreich aber nicht. Bastide erklärt wiederholt, er bestehe keineswegs auf jenen Bedingungen; er setzt hinzu, daß er sie nicht einmal billige. Cavaignac er-

flärte, 3. August, offen den italienischen Abgeordneten, que la France republicaine ne pouvait voir d'un bon oeil ce royaume de la haute Italie, qu'on voulait établir sur ses frontières; car on avait lieu de craindre qu'une fois les Autrichiens expulsés, le roi de la haute Italie ne se liguât avec eux au détriment de la république française. — Bastide fordert Parma und Modena auf (29. August), sich lieber mit Toscana zu vereinigen, als mit Sardinien. Mittlerweile hatte Mailand capitulirt (5. August), Sardinien hatte Waffenstillstand geschlossen (9. August). Den Franzosen kam es nicht darauf an, den Italienern jetzt, wo sie es bedurften, Hilfe zu leisten; Bastide spielte vielmehr den Beleidigten*); es kam ihm nur darauf an, die Regierung des Reichsverwesers von den Unterhandlungen auszuschließen. Zu diesem Zweck, erzählt er, il nous fallait, sans éveiller les susceptibilités de l'Allemagne, éclairer cependant les puissances germaniques et le cabinet de Vienne lui-même (dahinter war man endlich gekommen!) sur le danger résultant pour eux de cet empire de Francfort, qui, présidé par un archiduc (das gilt Preußen!), voulait tout absorber au nom de la démocratie (das gilt Oestreich!) et de l'unité allemande. In Preußen erlebt Bastide seine Freude; der Waffenstillstand von Malmoe erfüllt ihn mit Jubel; er schreibt 20. September an den Gesandten in London, es sei ihm gelungen, de détacher la Prusse de l'Allemagne, dont elle serait la plus grande force, et de l'engager à ne point se faire plus longtemps l'instrument de la confédération de Francfort contre le royaume de Danemark. (Daran wenigstens war Oestreich unschuldig!) Le cabinet de Berlin a montré une résolution à laquelle on ne s'attendait point . . . La Prusse s'est montrée, et cet empire germanique, qui menaçait de peser sur nous du poids de 45 millions d'hommes, se trouve désormais réduit aux proportions d'une confédération mal unie et sans danger sérieux pour la France . . . Lorsque le cabinet de Vienne nous a proposé, il y a quelques jours, d'admettre l'envoyé de l'archiduc Jean aux conférences, j'ai pu lui répondre que je ne savais pas ce que c'était que l'empire de Francfort . . . ! So wurde die deutsche Einheit vertreten! — Oestreich trat jetzt, 16. September, durch

*) 29. August: L'Italie a compromis, pour ne pas dire perdu, sa cause pour un vaniteux entêtement à repousser une assistance généreusement offerte . . . elle doit s'estimer heureuse que la république consente à oublier l'accueil qui a été fait à ses manifestations généreuses! . . . 10. October: Eh bien, maintenant, nous disons à notre tour: Attendez notre convenance et ne croyez pas que nous compromettrons criminellement le sort de la France pour tenter d'agrandir les domaines de la maison de Savoie. 18. October: Quand la crise sera passée, l'avantage sera pour ceux qui auront eu la sagesse d'attendre, par cette raison qu' à la guerre la victoire appartient toujours aux dernières troupes fraîches. Je désire donc que notre pays possède les troupes fraîches quand tout le monde sera fatigué; c'est-là l'esprit de notre politique. (Ist es nicht, als ob man Herrn von Manteuffel hörte?)

Weißenberg mit andern Vorschlägen auf: die Lombardei und Venedig sollten zu einem „Staat“ vereinigt werden: Constitution, die Armee und Verwaltung mit Italienern besetzt, getrenntes Budget, das Vizekönigreich eines Erzherzogs. Diese Vorschläge begrüßte Bastide als einen wichtigen Fortschritt gegen die des 24. Mai! Und als Grund dieser Befriedigung führt er in der Depesche vom 11. October an den Gesandten in London ausdrücklich an, daß unter diesen Umständen eine Vergrößerung des Hauses Savoyen vermieden wird.

Von minderm Belang sind die Verwickelungen von Venedig und Sicilien. Nachdem Venedig durch den sardinisch-österreichischen Waffenstillstand seinem Schicksal überlassen war, schrieb Lord Palmerston, in dessen Absicht es nie gelegen hatte, dies Gebiet von Oestreich loszureißen, den 16. October an den Dictator Manin, daß er von England nichts zu erwarten habe. Bastide versprach noch am 17. November, freilich unter der Bedingung, daß seine Regierung am Ruder bleibe, den Venetianern jede Hilfe; offenbar aber war es eine Absurdität, auf die Länge Venedig gegen Oestreich behaupten zu wollen, wenn Mailand verloren war. Was Sicilien betrifft, so haben beide Mächte ein falsches Spiel getrieben. Freilich ist Englands Rolle dabei noch gehässiger als die Frankreichs, da das letztere wenigstens einige Anstalten machte, den Angriffen Neapels zu widerstehn. Uebrigens gingen auch hier die Interessen beider Staaten auseinander. England hätte am liebsten gesehen, wenn Sicilien unter seiner Protection einen eignen Staat bildete, während Frankreich die Fortdauer der neapolitanischen Oberherrschaft, doch mit zu Grundelegung der Verfassung von 1812, vorzog. Eventuell schlug es den Sicilianern wie den Einwohnern von Parma und Modena die Vereinigung mit Toscana vor.

Am schlechtesten ist die Rolle, welche die Republik in Rom gespielt hat. Wie man auch über den Charakter Pius IX. denken mag, er hatte für Italien sehr viel gethan und sein vollständiger Abfall von der Sache des Vaterlandes war die gerechte Reaction gegen eine Folge von Schandthaten. Die Ermordung Rossis war der schändlichste Frevel, mit dem sich der italienische Aufstand besleckt hat, und diese Ermordung war wenigstens indirect durch die Agenten der französischen Republik hervorgerufen. Die Erhebung Rossis in das Ministerium war die glücklichste Wahl, die Pius treffen konnte, und als die französische Republik diese Wahl für eine offene Beleidigung erklärte, 4. August, that sie damit den ersten Schritt, der endlich zum gewaltsamen Einmarsch in Rom führte.

Der Eindruck dieses ganzen Berichts ist deutlich genug. Welche Regierungsform sich Frankreich geben mag, die auswärtige Politik, namentlich gegen Italien, bleibt dieselbe. Die Zertheilung Italiens in eine Reihe unbedeutender Staaten, deren gegenseitige Eifersucht ein gemeinschaftliches Wirken aus-

schließt, liegt ebenso im französischen wie im österreichischen Interesse; es handelt sich nur darum, welche von den beiden Mächten über diesen Staatencomplex die Hegemonie führen soll. Die Bildung eines mächtigen, freien und einheitlichen Staats, zunächst in Ober- und Mittelitalien, um dann für alle conservative Elemente Italiens das Centrum zu bilden, ist Frankreich ebenso unbequem als Oestreich, gleichviel ob in Frankreich die Bourbons, die Jakobiner oder die Bonapartes herrschen. Das weiß Oestreich jetzt sehr gut, und daher seine sonst völlig unbegreifliche Gleichmüthigkeit dem Unwetter gegenüber, das sich immer näher und drohender von allen Seiten zusammenzieht.

Aber es könnte sich doch verrechnet haben. Es liegt in dem Charakter des französischen Kaisers etwas, das sich dem gemeinen Maß entzieht. Napoleon III. wird unter Umständen eine That, die ihm und der französischen Armee Ruhm bringt, ausführen, auch ohne einen unmittelbaren Nutzen davon zu haben; er wird ferner, sobald er einen Zweck will, auch mit großer Entschiedenheit die angemessenen Mittel woslen. Es kann sein, daß der Ruhm eines siegreichen Feldzugs gegen Oestreich ihm wichtiger ist, als ein unmittelbarer Ländergewinn; will er aber in Italien etwas erreichen, so muß er einsehn, daß dies nur im Bunde mit Sardinien geschehn kann. Der Entschluß würde ihm erleichtert, wenn Sardinien sich zur Abtretung von Savoyen verstände.

Mit Recht hebt man an ihm seine Verschlossenheit hervor; aber zugleich versteht er es sehr geschickt, auf die kommenden Ereignisse durch dunkle Gerüchte vorzubereiten. Daß im December 1851 ein Staatsstreich bevorstand, war mehre Monate voraus angezeigt; Napoleon selbst stellte es freilich in Abrede, und niemand wollte es glauben. Jetzt hört man von allen Seiten, daß in den Monaten März und Mai ein Feldzug gegen Oestreich vorbereitet wird; der Kaiser sagt bei einer Festlichkeit, wo man es am wenigsten erwarten sollte, dem österreichischen Botschafter unangenehme Dinge, und läßt es auch sonst an Demonstrationen nicht fehlen. Eine Absicht hat das gewiß, welche, das ist freilich schwer zu bestimmen, aber möglicherweise ist der Zweck, eine passende Gelegenheit zu einem Bruch zu finden. Die Entschlüsse des Kaisers werden schnell ins Werk gesetzt und Oestreich hat alle Ursache auf der Hut zu sein. Unter den Großmächten hat es keine, auf die es mit Bestimmtheit rechnen könnte, auch England nicht, wie das schon die Verhandlungen über die Donaufürstenthümer gezeigt haben. Kein englisches Ministerium wird es wagen, in einem Unabhängigkeitskampf der Italiener, namentlich wenn Frankreich auf jeden directen Gewinn verzichtet, Partei für Oestreich zu nehmen. Rußland steht entschieden auf Seiten Frankreichs und Sardiniens, und so bleibt nur noch Preußen übrig, der natürliche Verbündete Oestreichs. Wie sehr sich Frankreich zu allen Zeiten bemüht, durch ein Bündniß mit

Preußen und durch Vortheile, die es diesem in Aussicht stellt, die Einigung Deutschlands zu hintertreiben, zeigt die ganze Geschichte von 1795 bis auf den heutigen Tag; wie erheblich die Vortheile sind, die Preußen aus dieser Combination erwachsen können, liegt auf der Hand. Seit zehn Jahren hat Oestreich alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um sich Preußen feindlich zu stimmen; wird es nun zu der Einsicht kommen, daß seit der Regierungsveränderung die Mittel, auf Preußen zu wirken, nicht mehr dieselben sind, und daß es seinerseits sich zu Zugeständnissen bequemen muß, wenn es von dorthier Zugeständnisse erlangen will? † †

Zur Literatur des deutschen Gaunerthums.

Das deutsche Gaunerthum in seiner social-politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande von Friedrich Christian Benedict Abé-Lallemant. Leipzig, Brockhaus. 1858.

Das Werk wird aus drei Theilen bestehen, von denen bis jetzt zwei ausgegeben sind. Der erste enthält eine Uebersicht der geschichtlichen Entwicklung des Gaunerthums und seiner Literatur seit dem funfzehnten Jahrhundert; der zweite das moderne Gaunerthum: Praxis, Künste und Hilfsmittel. Der dritte soll die Sprache behandeln. Der Verfasser dieses Werkes besitzt zwei Eigenschaften, deren Vereinigung nicht häufig zu sein scheint, er hat durch seine amtliche Stellung eine umfassende Kenntniß der Aufgaben unsrer Criminalpolizei erworben und hat sich mit Liebe und Ausdauer auch um die Sprache und die Geschichte der deutschen Gauner gekümmert, so hat sein Werk nicht nur für Polizeibeamte und untersuchende Juristen, sondern auch für Historiker und Sprachforscher Interesse. Der zweite Theil, welcher die modernen Zustände ausführlich charakterisirt, die einzelnen Thätigkeiten der Verbrecher mit ihren Handwerkernamen und Kunstgriffen darstellt, und schätzenswerthe Winke über Reformen unserer Entdeckungspolizei gibt, hat sicher auch für den Laien keine geringe Bedeutung, uns fehlen die Kenntnisse, welche zu kritischer Beurtheilung nöthig sind; wir müssen uns mit dem Bekentniß begnügen, daß uns die zahlreichen Abbildungen z. B. der Nachschlüssel und Sicherheitschlösser durchaus imponirt haben. Der dritte Theil,